

E.II.16'

SYNODE

DER WALDENSISCHEN EVANGELISCHEN KIRCHE IN ITALIEN

Erklärung Ökumene und interreligiöser Dialog (Auszug) vom 28. August 1998

Die ‚Commissione consultativa per le relazioni ecumeniche della Tavola Valdese‘ hat im Jahr 1998 einen umfangreichen Text vorgelegt, der nicht nur das Verhältnis der Kirche zum Judentum, sondern die ökumenischen und interreligiösen Beziehungen insgesamt zum Thema hatte. Hierin war auch eine größere Passage zum christlich-jüdischen Verhältnis enthalten. Die Synode der Waldenser hat am 28. 8. 1998 in Torre Pellice den Text approbiert. Nachdem zunächst das Nachdenken über die Schoa als Anlaß für eine neue Beschäftigung mit dem Judentum apostrophiert wird, faßt der Text kurz wichtige im christlich-jüdischen Dialog erreichte Erkenntnisse zusammen und nennt anschließend noch offene Fragen für das Gespräch der Kirchen mit dem Judentum. Dabei stellt die waldensische Erklärung die eigenen Bemühungen bewußt in den größeren ökumenischen Kontext einer Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum.

V. DIE BEZIEHUNGEN ZUM JUDENTUM

51. Das Gewicht der Vergangenheit. In den Jahrzehnten, die auf den zweiten Weltkrieg folgten, hat sich in der gesamten christlichen Ökumene ein Prozeß der Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen christlichen Kirchen und Judentum angebahnt und entwickelt.

Das Nachdenken über die Schoa¹ hat zunächst dazu geführt, die Mitverantwortlichkeit der Christen, die durch ihre direkte Beteiligung oder ihre Zustimmung zur Verfolgung und Vernichtung der Juden als Werk der Nazis hervorgerufen wurde, zu erkennen und zu bekennen – auch wenn es [einzelne] Christen gab, die den Dialog gesucht und sich für die verfolgten Juden eingesetzt haben. In der Folge ist man sich der Bedeutung bewußt geworden, welche das antisemitische Vorurteil durch alle Jahrhunderte hinweg bis hin zur Schoa in Theologie, Verkündigung, Katechese und Praxis der christlichen Kirchen besessen hat.

Die Schuld der Kirchen während der Schoa ist offensichtlich verbunden mit dieser jahrhundertalten Lehre der Verunglimpfung, in der man einen der Hauptgründe des modernen Antisemitismus ausmachen kann. Das Nachdenken über die Schoa hat also einen Prozeß der Verurteilung und der Überwindung der antijüdischen Züge nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Theologie und der christlichen Lehre ausgelöst.

¹ Wir verwenden zur Bezeichnung der Vernichtung von sechs Millionen Juden durch die Nazis den jüdischen Begriff ‚Schoa‘ (Katastrophe) und nicht den etwas ungenauen Ausdruck ‚Holocaust‘, der die Idee einer totalen Vernichtung zum Ausdruck bringt (und das war genau das Vorhaben der Nazis), es aber auch riskiert, eine vom Ganzen abweichende ‚opferhafte‘ Dimension einzuführen.

52. Man hat auch entdeckt, was für Jahrhunderte eine ‚verlorene‘, ja sogar negierte Dimension gewesen ist: die tiefe Beziehung, die Christentum und Judentum nicht allein auf der historischen Ebene vereint. Eine stärkere Betrachtung des Verhältnisses der beiden Teile des christlichen Kanons, des Judeseins Jesu und des paulinischen Entwurfs von Röm 9–11, haben dazu geführt, den Bezug zwischen Kirchen und Judentum auf neue Weise zu überdenken, und auch wieder an die Bedeutung des Alten Testaments anzuknüpfen, wie das für den reformierten Protestantismus kennzeichnend ist.

Für Jahrhunderte hat das Christentum das Judentum als eine polemisch entgegengesetzte Haltung definiert und festgelegt. Das Judentum war so eine oft mißverstandene und im allgemeinen unbekannte Realität. Heute vermitteln die Kirchen die Notwendigkeit, Israel kennen- und wieder kennen zu lernen, auch ausgehend von der Kenntnis, welche die Juden von sich haben, in all ihrer Ausdrucksmöglichkeit und Begrifflichkeit, mit denen die Juden sie selbst definieren (z.B. Gott, Volk, Land) und zwar in ihrer ganzen ausgesprochenen Komplexität, die schon bei den verschiedenen Bedeutungen, die der Begriff ‚Israel‘ haben kann, deutlich wird (das auserwählte Volk im theologischen Sinne; der jüdische Staat im politischen Sinne; das Volk, das sich religiös in verschiedenen Strömungen und Gemeinschaften ausdrückt, die heute in Israel und in der Diaspora charakteristisch sind usw.). Man gelangt dahin, die Stereotypen und verzerrten Definitionen (angefangen bei der schematischen und ideologischen Interpretation der kritischen und polemischen Seiten des Neuen Testaments) zu ersetzen durch ein Interesse für die Wissenschaft des Judentums und für den Dialog mit den Juden und mit ihrer Tradition.

Man ist sich der Tatsache bewußt geworden, daß im Licht des biblischen Zeugnisses das Verhältnis zwischen Kirche und Israel sich auf einer anderen Ebene abspielt als das Verhältnis zu anderen Religionen.

53. In Richtung auf ein neues christliches Verständnis von Israel. Der eingeschlagene Weg mit den auf die Schoa folgenden Überlegungen ist erst am Anfang. Dieser erscheint als eine wirkliche und richtige Wende dazu bestimmt, tief auf die Praxis und die Theologie einzuwirken. Wenn auch die Positionen, von denen man entschieden Abstand zu nehmen hat, ausreichend klar sind, sind die Formulierungen, mit denen der Bezug zwischen Kirche und Israel auf neue Weise ausgedrückt werden muß, gerade erst skizziert.

In ihren Überlegungen gehen die einzelnen Kirchen nicht im Alleingang voran, sondern jede kann sich der Teilnahme der anderen versichern. Denken wir an die zahlreichen Dokumente der Schwesterkirchen² und an die Überlegungen, die im Umkreis des Ökumenischen Rates der Kirchen angestellt wurden.³

2 Wie z.B. die der Reformierten Kirche in Holland von 1970 über ‚Israel: Volk, Land und Staat‘ oder der Ev. Kirche im Rheinland von 1980 oder von der 199. Generalversammlung der Presbyterianischen Kirchen in den USA von 1987.

3 Z.B. das Verhältnis ‚Die Kirche und das jüdische Volk‘, herausgegeben von der Kommission ‚Faith and Order‘ des ÖRK im Jahr 1967, die ‚Ökumenischen Betrachtungen zum jüdisch-christlichen Dialog‘ des Exekutiv-Ausschusses von 1982.

54. Auf dem Weg, insbesondere dem protestantischen, der bis hierher von der Ökumene verfolgt wird, sind vor allem die folgenden Feststellungen hervorzuheben, in denen sich die heutige protestantische Sicht der Beziehungen zwischen Kirche und Israel, wie sie in den zitierten Dokumenten erscheint, ausdrückt.

a) Der Gott Jesu ist der Gott Israels, seit Abraham bis heute. Juden und Christen sprechen von demselben, einzigen Gott. Den Gott Israels (oder des AT oder des Gerichts) dem Gott Jesu (oder des NT oder dem Barmherzigen) gegenüberzustellen, hat keine biblische Grundlage.

b) Die Juden über ihre rabbinische Tradition (insbesondere den Talmud), die Christen über das Neue Testament gründen jeweils ihren eigenen Glauben und ihr eigenes Handeln auf die Schriften Israels, das Alte Testament des christlichen Kanons. Die Gegenüberstellung der Schriften über verschiedene Jahrhunderte hinweg, vorausgesetzt es wird nicht gegensätzlich verstanden, ist spirituell fruchtbar, sofern es das Verständnis der gemeinsamen Schriften vertiefen kann.

c) Man muß den Gedanken zurückweisen, die Erwählung der Kirche habe die Erwählung Israels annulliert. Die Kirche, durch Jesus Christus erwählt, wurde in die Verbindung, die Gott mit seinem Volk hat, eingefügt. Deshalb kann man nicht sagen, die Kirche habe Israel als Volk Gottes ersetzt.

d) Der Vorstellung, derzufolge Israel von Gott verstoßen worden wäre, wird die Erkenntnis entgegengesetzt, daß Israel weiterhin im Bund (Verheißung und Berufung) zwischen Gott und den Vätern lebt, der niemals widerrufen wurde. Die fortwährende Existenz des Volkes Israel erscheint in dieser Perspektive wie ein Zeichen für die Treue Gottes zu seinen Verheißungen.

e) Die Kirche erkennt, indem sie an Jesus Christus als den Messias Israels und den Retter der Welt glaubt, in ihm [Jesus] jenen, der die Völker der Welt mit dem Volk Gottes verbindet. Der Glaube an Jesus als Retter der Völker trennt uns nach biblischem Verständnis nicht von Israel und stellt uns Israel auch nicht gegenüber, weshalb keine Feindschaft gegenüber dem jüdischen Volk mit dem Namen Jesu in Verbindung gebracht werden kann.

f) Die Kirche und das Volk Israel sind jeder gemäß seiner Berufung aufgerufen, an den einzigen Gott zu glauben, ihm zu dienen und von ihm in der Welt Zeugnis abzulegen. In der Akzeptanz der entsprechenden Berufung seitens der Christen unter Überwindung der traditionell polemischen, wenn nicht sogar verleumderischen Einstellung, können Kirche und Israel den Dialog entdecken, das gemeinsame Gebet, das brüderliche Nebeneinander. In der evangelischen Ökumene gibt es den Streitpunkt, auf welche Weise sich das [christliche] Zeugnis gegenüber Israel darstellen lasse, als solidarischer Dialog oder als Verkündigung. Jedenfalls sind sich alle über die Tatsache einig, daß das Verhältnis zwischen Kirche und Israel eine ganz besondere Wirklichkeit darstellt, völlig verschieden von dem Verhältnis zu den [anderen] Religionen oder Kulturen.

g) Die Kirche erkennt an, daß Gemeinsamkeit mit Israel besteht in Bezug auf die Erwartung des Reiches Gottes und auf die Hoffnung, die den Einsatz für die Gerechtigkeit und den Frieden seitens der Christen und der Juden begründet und qualifiziert.

55. Offene Fragen. In zwei Richtungen ist der Prozess des Überdenkens und der Dialog weiter zu entwickeln. Einerseits haben die Kirchen die Aufgabe, für die Verbreitung in ihrem Inneren und die Verwurzelung der Erkenntnisse, die die Frucht eines nunmehr viele Jahrzehnte dauernden Dialoges sind, auf allen Ebenen (Theologie, Katechese, Predigt), zu sorgen. Die Kritik am Antisemitismus der Vergangenheit und die [wissenschaftliche] Suche nach einer neuen Beziehung zu Israel können nicht nur auf eine kleine Elite begrenzt bleiben, sondern müssen zu einem Teil des gemeinsamen christlichen Bewußtseins werden. Auf der anderen Seite müssen noch viele theologische Fragen vertieft werden. Es genügt nicht, sich mit der Verurteilung heute nicht mehr akzeptabler Positionen zufrieden zu geben, es ist notwendig, zu überzeugenden, positiven Formulierungen zu gelangen.

Beispielhaft lassen sich folgende Punkte erwähnen, in Gegenüberstellung zu verschiedenen Positionen auch innerhalb der evangelischen Welt:

- a) Wie stellt sich das Verhältnis zwischen dem ‚nicht gekündigten Bund‘ mit Israel und dem Bund in Christus dar?
- b) Welches sind der Wert, die Bedeutung und die Rolle des Gesetzes für Juden und Christen?
- c) Worin besteht heute die ‚christliche‘ Lesart der Schriften, die Kirche und Juden gemeinsam haben? Wie sind dabei die Achtung vor der Besonderheit des Alten Testaments und das Bekenntnis, welches das Werk Christi ‚nach der Schrift‘ ist, zu artikulieren?
- d) Welche Bedeutung besitzen die biblischen Verheißungen an Israel, insbesondere die des Landes und was ist ihr Bezug zur Rückkehr der Juden in ihr Land und zur Errichtung des Staates Israel?
- e) Wie ist das Verhältnis zwischen dem trinitarischen Glaubensbekenntnis zum einzigen Gott, den Vater, Sohn und Heiligen Geist und dem jüdischen Monotheismus zu bestimmen?
- f) Welches Verhältnis besteht zwischen der jüdischen und der christlichen Auffassung vom menschlichen Wesen und der Erlösung? Glaube und Werke, menschliche Freiheit und Handeln Gottes, Dank und Verdienst, Sünde und freier Wille sind einige Begriffe, an denen sich traditionell der Gegensatz zwischen den jeweiligen Positionen gezeigt hat.
- g) Wie kann man das Christentum im Dialog mit Israel und ohne unser Glaubensbekenntnis an Jesus den Retter aller Menschen abschwächen zu müssen, verteidigen?

56. In der besonderen Situation in Italien ist es nötig, die parallelen Geschichten der jüdischen und evangelischen Minderheiten neu zu betrachten, gekennzeichnet von möglicher Sensibilität, von Zeiträumen des Dialogs, von Solidarität und gemeinsamem Engagement für die religiöse Freiheit. In dieser Vergangenheit finden sich bedeutsame Wurzeln für den Dialog von heute.

Wortlaut in: <http://chiesavaldeese.org/PAGES/DOKUMENTI/DOCUMENTI.HTM> (Zugriff am 27.10.2000). Übersetzung: Cornelia Berger-Dittscheid (leicht bearbeitet).